

Predigt 28.2.21 – Jesaja 5,1-7 Weinberglied

Liebe Gemeinde!

Vermissen Sie das Singen im Gottesdienst und in der Gemeinschaft auch so wie ich? Ja, allein unter der Dusche kann ich nach Herzens Lust trällern. Aber zusammen mit anderen singen, das ist seit bald einem Jahr mehr oder minder verboten. Was würden wir also darum geben, dass wir endlich unsere Stimmen wieder zu einem kräftigen Gesang vereinen könnten. Es wäre ja fast schon egal, was da gesungen würde, Hauptsache Text in Tönen und das gemeinsam. Aber es wird wohl noch eine Weile dauern mit dem gemeinschaftlichen Singen.

Da passt es irgendwie, dass der heutige Predigttext eigentlich ein Lied ist, das aber nicht in musikalischen Tönen für unsere Ohren erklingen kann. Es ist das sogenannte Weinberglied, das bei **Jesaja im 5. Kapitel** steht.

Lesung

1 Mein Freund hatte einen Weinberg auf einer fetten Höhe.

2 Und er grub ihn um und entsteinte ihn und pflanzte darin edle Reben. Er baute auch einen Turm darin und grub eine Kelter und wartete darauf, dass er gute Trauben brächte; aber er brachte schlechte.

3 Nun richtet, ihr Bürger zu Jerusalem und ihr Männer Judas, zwischen mir und meinem Weinberg!

4 Was sollte man noch mehr tun an meinem Weinberg, das ich nicht getan habe an ihm? Warum hat er denn schlechte Trauben gebracht, während ich darauf wartete, dass er gute brächte?

5 Wohlan, ich will euch zeigen, was ich mit meinem Weinberg tun will! Sein Zaun soll weggenommen werden, dass er verwüstet werde, und seine Mauer soll eingerissen werden, dass er zertreten werde.

6 Ich will ihn wüst liegen lassen, dass er nicht beschnitten noch gehackt werde, sondern Disteln und Dornen darauf wachsen, und will den Wolken gebieten, dass sie nicht darauf regnen.

7 Des HERRN Zebaoth Weinberg aber ist das Haus Israel und die Männer Judas seine Pflanzung, an der sein Herz hing. Er wartete auf Rechtsspruch, siehe, da war Rechtsbruch, auf Gerechtigkeit, siehe, da war Geschrei über Schlechtigkeit.

Das Lied beginnt geradezu heiter als ein hoffnungsfrohes Liebeslied. Doch dann schlägt es um in eine scharfe Anklage. Bittere Enttäuschung wird erkennbar. Traurig endet der Text und offenbart eine unerwiderte Liebe.

Genauso spannend wie diese drastische Veränderung innerhalb der Gefühlswelt des Liedes ist, dass zunächst

aus der Distanz von einem Freund gesprochen wird, doch ab der Mitte des Liedes wird klar, dass der Verfasser selbst betroffen und angegriffen worden ist in seiner Zuneigung und Liebe. Der Schmerz sitzt tief, denn Gott selbst ist der Liebende.

Er hat sich sorgsam um seine Liebe, das Volk Israel gekümmert. Er hat keine Mühen gespart, keine Zeit, kein Geld, nichts unversucht gelassen, damit das Volk Israel gute Früchte bringt. Diese Früchte sollten Recht und Gerechtigkeit sein, ein liebevolles Miteinander unter den Menschen, ein aufeinander Achtgeben.

Und eigentlich weiß das Volk Israel auch, dass genau das von ihm gefordert ist und dies die richtige Antwort auf Gottes liebevolle Fürsorge wäre. Aber der Mensch ist und bleibt Mensch und reagiert deshalb, wie es ihm gefällt.

Das war damals so, das ist heute so. Und so haben Gottes Geschöpfe weder einander im Blick noch Gott, sondern sich selbst und ihren Vorteil. Und um den zu vergrößern, zögern sie nicht, das Recht zu brechen auf Kosten ihres Gegenübers und Gerechtigkeit im Miteinander zu missachten. Sie sind sich selbst am nächsten.

Was die Menschen einander antun, das missfällt Gott.

Das will und kann er so nicht stehen lassen. So entzieht

er dem Menschen seine Liebe und damit seinen Schutz. Er zieht sich zurück aus der Liebesbeziehung zu ihnen und lässt den Dingen ihren Lauf. Es folgen Zerstörung, Wildwuchs und Durcheinander.

Ehrlich gesagt, ich kann diese Kränkung gut nachvollziehen. Das Gefühl kennen wir doch alle. Da steckt man viel Mühe, Arbeitskraft und Liebe in etwas hinein, aber all das fruchtet nicht. Der Erfolg oder zumindest die Dankbarkeit und Anerkennung des liebevollen Handelns bleibt aus.

Z. B. die Tochter, die sich Tag für Tag um ihre alte Mutter kümmert, Besorgungen macht, ihre Mutter zu Ärzten begleitet, für Ordnung in ihrer Wohnung sorgt, alles für die alte Frau organisiert und versucht ihre Wünsche zu erfüllen. Und dann kommt nicht ein Wort des Dankes oder der Anerkennung von der Mutter, sondern so etwas wie „Nie hast du Zeit.“

Oder der Mann, der viel Geld und Zeit investiert, fast rund um die Uhr dafür arbeitet und seine ganze Liebe in sein eigenes Geschäft steckt, aber aus den roten Zahlen einfach nicht heraus kommt und seinen Traum begraben muss.

Oder jene Ehepartner, die sich jahrelang darum bemühen, dass ihre Beziehung wieder ins Gleichgewicht

kommt – und am Ende doch einsehen müssen, dass es miteinander nicht geht.

Alles vergebliche Bemühungen – in wieviel Lebensläufen findet sich das?

Gott ergeht es auch so mit dem Menschen. Die Liebesmühe scheint sich nicht zu lohnen. Die gekränkte Liebe endet im Frust.

Doch so ist das wohl mit jeder Form der Liebe, dass sie eben auch unbeantwortet bleiben kann oder vielmehr eigene krumme Wege gehen kann, weil, und das ist Teil der Liebe, sie frei ist. Denn zur echten Liebe gehört auch dazu, dass man dem anderen Freiraum und Freiheit zubilligt, das weiß auch Gott. Und eben diese Freiheit kann in die Irre gehen, auf falsche Wege führen, kann Entscheidungen bedingen, die nicht länger die Liebe im Blick haben, sondern egoistisch und selbstgerecht sind. Liebe birgt immer auch die Gefahr in sich, dass sie am anderen scheitern könnte.

Gott gibt sich jedoch in die Liebe zu den Menschen hinein wohlwissend, dass der Mensch ein labiles und gefährdetes Geschöpf ist. So sieht er nach der Sintflutgeschichte die Bosheit des Menschen genauso klar wie zuvor und doch beschließt er nicht noch einmal so zu handeln. „*Ich*

will hinfort nicht mehr die Erde verfluchen um der Menschen willen, denn das Dichten und Trachten des Menschen ist böse von Jugend auf. Und ich will hinfort nicht mehr schlagen alles, was da lebt, wie ich getan habe.“

Gott weiß also sehr wohl, dass er in Zukunft wieder enttäuscht werden wird in seiner Zuneigung. Aber doch hält er die Hand über dem Menschen und zeigt sich ihm in seiner ganzen Liebe. Denn die Liebe gibt nicht auf. Und so mag das Lied vom Weinberg zwar enden mit chaotischen Zuständen und einem Gott, der sich gekränkt zurückzieht und den Menschen sich selbst überlässt. Aber am Horizont schimmert noch immer Gottes Liebe durch die Wolken hindurch. Und immer wieder wird sie sich in den Vordergrund drängen, die Wolken vertreiben, das Licht der wärmenden Sonne leuchten lassen und die Oberhand gewinnen gegen alle Enttäuschung an. Gott will und wird uns nicht aufgeben. Er hält an seiner Liebe fest zu uns, egal was kommt. Darauf dürfen wir vertrauen und daraus dürfen wir unsere Kraft ziehen, um selbst hartnäckig in der Liebe zu bleiben. AMEN